

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK

vol. XXXX 4-2024

THE PRAXIS OF TRANSFORMATIVE RESEARCH: REVISITING PAULO FREIRE

Special Issue Guest Editor: Gerald Faschingeder,
Ulli Vilsmaier,
Juliana Merçon

Published by:
Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik
an den österreichischen Universitäten

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)
Austrian Journal of Development Studies

Publisher: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den österreichischen Universitäten

Editorial Team: Monika Austaller, Tobias Boos, Martin Černý, Antje Daniel, Felix Dorn, Julia Eder, Nora Katharina Faltmann, Gerald Faschingeder, Karin Fischer, Daniel Fuchs, Sophie Gleitsmann, Inge Grau, Alina Heuser, Johannes Jäger, Johannes Knierzinger, Bettina Köhler, Johannes Korak, Magdalena Kraus, Franziska Kusche, Luisa Leisenheimer, Valerie Lenikus, Sebastian Luckeneder, Teresa Millesi, Clemens Pfeffer, Jonathan Scalet, Lukas Schmidt, Gregor Seidl, Nicolas Schlitz, Marcela Torres Heredia

Board of Editors: Henry Bernstein (London), Patrick Bond (Johannesburg), John-ren Chen (Innsbruck), Jacques Forster (Genève), John Friedman (St. Kilda), Peter Jankowitsch (Wien), Franz Kolland (Wien), Helmut Konrad (Graz), Uma Kothari (Manchester), Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur), Alfredo Saad-Filho (London), Dieter Senghaas (Bremen), Heribert Steinbauer (Wien), Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Publications Manager: Clemens Pfeffer

Cover: Clemens Pfeffer

Photo: Alex Mak, São Paulo: Paulo Freire, 2023

Contents

- 4 ULLI VILSMAIER, GERALD FASCHINGEDER, JULIANA MERÇON
Learning from Paulo Freire for Transformative Research
- 17 ULLI VILSMAIER, DANILO STRECK
The Transformative Momentum of Praxis: Paulo Freire's Guide for
Radicals
- 37 JULIANA MERÇON
Critical Hope. On Affective, Epistemic and Ethico-Political Care in
Participatory Action Research
- 52 DANILO R. STRECK, SANDRO DE CASTRO PITANO,
NILDA STECANELA
Connectivity: A Research Principle of Paulo Freire
- 72 ALAIN SANTANDREU
Criticising "Logframitis" with Paulo Freire. A Critique of the
Project-Centric Vision of the World and a Plea for the Building of a
Shared Vision of the World
- 92 WALTER OMAR KOHAN, CEANE ANDRADE SIMÕES
Transformation. Between Paulo Freire and Michel Foucault:
A Critique to Countercolonise Discourses and Education from Abya
Yala
- III Nachrufe auf Dieter Boris (1943–2024)
- 121 Book Review
- 126 Editors and Authors of the Special Issue
- 130 Publication Details

Alex Veit, Daniel Fuchs (Hg.): Eine gerechte Weltwirtschaftsordnung? Die „New International Economic Order“ und die Zukunft der Süd-Nord-Beziehungen. Bielefeld: transcript 2024, 394 Seiten, open access.

Es war eine hervorragende Idee von Alex Veit und Daniel Fuchs, zum 50-jährigen Jubiläum einen Sammelband über die Neue Weltwirtschaftsordnung (NWWO, im Band englisch NIEO) herauszubringen. In ihrer kompakten Einleitung referieren die Herausgeber Geschichte und Inhalte des Reformprogramms, das 1974 von der UNO-Generalversammlung akklamiert wurde. Seine zentralen Elemente: höhere und stabile Rohstoffpreise, Technologietransfer und die Regulierung transnationaler Konzerntätigkeit, Entschuldung und die Schaffung einer neuen Finanzarchitektur sowie die Stärkung der UNO. Fünfzehn Beiträge setzen bei den Ideen von damals an und diskutieren heutige Ansätze für eine alternative Weltwirtschaftsordnung, die im Band als „NIEO²“ firmiert. Angesichts des beschränkten Platzes lassen sich diese nur exemplarisch nennen.

Der umfangreichste Abschnitt im Buch behandelt das Herzstück der NWWO: Souveränität, Dekolonialisierung und Solidarität. Alex Veit erörtert in seinem Beitrag theoretische und politische Debatten um kollektive Selbstbestimmung und widmet sich dann dem in der NWWO grundgelegten Souveränitätsbegriff, der Unabhängigkeit als „Interdependenz unter Gleichberechtigten“ definierte. Von Interdependenz, Kooperation und Gleichberechtigung ist nicht viel geblieben im Zeitalter „post-politischer Global Governance“ (S. 113f.). Heute haben wir es, so Veit, gar mit einem „regressiven Souveränitätsbegriff“ (S. 114) im Globalen Norden zu tun, der wirtschaftliche Abkopplung und weltpolitische Dominanz verspricht, ohne die destruktiven Dynamiken der neoliberalen Globalisierung zu unterbrechen. Dabei wäre das NWWO-Konzept der internationalen Interdependenz in Verbindung mit einer Demokratisierung bestehender und neu zu schaffender Institutionen unter dem Dach der UNO genau das, was wir angesichts multipler Krisen bräuchten. Kressen Thyen setzt sich mit einem zweiten Eckpfeiler der NWWO, Ressourcensouveränität und Recht

auf Verstaatlichung, auseinander. Was als progressive Idee begonnen hat, sei dort, wo sie Realität wurde, zum staatszentrierten Extraktivismus verkommen, der zwischen politischen Zugeständnissen und gewalttätiger Repression gegenüber Umweltgerechtigkeitsbewegungen oszilliere. Die Autorin plädiert für lokale Ressourcensouveränität, die der ansässigen Bevölkerung mehr politische und wirtschaftliche Beteiligungsrechte einräumt. Statt Rohstoffe als zu regulierende Waren zu begreifen, wie es die NWWO tat, müsste eine NIEO² Ressourcen zu geschützten Gemeingütern erklären.

Im Abschnitt „Süd-Nord-Beziehungen“ dominiert die Beschäftigung mit China. Jenny Simon zeigt, welche NWWO-Elemente sich in Chinas Entwicklungsweise finden (z. B. betreffend Industriestruktur, Währungspolitik, Regulierung transnationaler Konzerne). Chinas Rolle bei der Reform der globalen Handels- und Finanzbeziehungen schätzt sie ambivalent ein: China hat einerseits den wirtschaftspolitischen Handlungsspielraum der (Semi-)Peripherie erweitert, gleichzeitig aber neue Abhängigkeiten geschaffen. Diese Abhängigkeiten wären zwar

nicht mit jenen gegenüber dem Globalen Norden vergleichbar, blieben aber markoliberalen Weltwirtschaftsstrukturen und kapitalistischen Konkurrenzverhältnissen verpflichtet. Chinaforscher Daniel Fuchs widmet sich mit internationalen Standards einem wenig beleuchteten Schauplatz geopolitischer Rivalitäten. Internationale Normung war zwar kein Thema der NWWO, stellt aber eine enorme Machtressource dar: Technologische Standards können bestehende Ungleichheits- und Abhängigkeitsverhältnisse in der Weltwirtschaft verstetigen oder aufbrechen. Ähnlich wie Simon kommt er zum Schluss, dass China zwar Standardisierungsmacht erreicht habe, diese aber statt mit emanzipatorischen Zielen mit neuen Abhängigkeiten einhergehe.

Wohl um die Wichtigkeit zu unterstreichen, rücken die Herausgeber den Abschnitt über die „Klimakatastrophe und eine gerechte Weltwirtschaftsordnung“ an den Beginn des Bandes. Ulrich Brand und Miriam Lang stellen (nationale) Steuerungsfähigkeit, die zu Zeiten der NWWO nicht oder kaum problematisiert wurde, in den Mittelpunkt ihres Beitrags. Sie sehen in den Debatten über

eine Global Environmental Governance einen „aufgefrischten Steuerungsoptimismus“ (S. 55) und warnen davor, unreflektiert von einer starken staatlichen Steuerungsfähigkeit auszugehen. Eine andere Weltwirtschaftsordnung sollte nicht wie bei der NWWO „weltordnungspolitisch“ gedacht werden (S. 57). Sie plädieren für eine „herrschaftskritische“ gegenüber einer „ordnungswissenschaftlichen Sichtweise“, die gesellschaftliche Macht- und Kräfteverhältnisse adressiert und in Frage stellt (S. 61). Die ernüchternden Erfahrungen mit progressiven Regierungen in Lateinamerika zeigten, dass ökosoziale Transformation von innerhalb und außerhalb, aber immer gegen den Staat erkämpft werden müsse. Multiskalare Kämpfe um Dekommodifizierung, öffentliche Infrastrukturen und regionale Währungsunionen gelten ihnen als Ansatzpunkte für eine alternative Weltwirtschaftsordnung.

Den „blinden Flecken“ der NWWO „auf dem Feld der Energie- und Klimapolitik“ (S. 93) widmen sich Melanie Pichler (ökologisch ungleicher Tausch) und Simone Claar (Energieimperialismus). Für Pichler bildet eine Postwachstumsökonomie im Norden die Voraus-

setzung für eine ökologisch gerechte Weltwirtschaftsordnung. Die damit einhergehende selektive Deglobalisierung würde Handlungsspielräume für alternative Entwicklungs- und Industrialisierungsstrategien im Globalen Süden schaffen. Claar ergänzt die Vision mit notwendigen Reformschritten in der globalen Klima- und Energiepolitik.

Den Abschluss des Bandes bestreitet Klaus Dörre. Die Eckpfeiler einer sozialistischen Globalisierung, wie sie dem Arbeitssoziologen vorschwebt, setzen bei der NWWO an und gehen über sie hinaus. Sie beruhen auf einer multipolaren Weltordnung, demokratisch getroffenen Produktionsentscheidungen und der Absicherung von Souveränität in Form von kollektivem Selbst Eigentum, das die öffentliche Verfügung über Produktionsmittel und Ressourcen stärkt, ohne die persönliche Verantwortung für den Besitz komplett zu beseitigen. Ein nachhaltiger Sozialismus muss auch bei Dörre im Globalen Norden beginnen, aber ohne homogenisierendes „Wir“: Denn soziale und ökologische Nachhaltigkeit sei nur im Konflikt mit den herrschenden Klassen durchsetzbar, das gelte für Nord und Süd.

Die Herausgeber haben einen Band vorgelegt, der unterschiedliche Reformdebatten rund um weltwirtschaftliche Themen versammelt. Er eignet sich als Lesebuch für eine breitere, an globalen Themen interessierte Leser*innenschaft. Durch einige Beiträge geistert der „Spirit of Bandung“ allerdings etwas orientierungslos, und der eine oder andere Text könnte in ähnlicher Form auch anderswo stehen (und tut es auch). Ein engerer thematischer Radius, näher an der Historie, sowie stärker empirisch ausgerichtete Beiträge hätten dem Band gutgetan. Welche Akteure aus dem Globalen Süden in UN-Gremien wie agieren und wie die Front der Widersacher reagiert, solche Analysen wären meinem Dafürhalten nach instruktiver als die Spuren der NWWO in den SDGs zu suchen. Statt über die Kommerzialisierung von Fairtrade zu räsonieren, wären Initiativen einzelner Länder oder Ländergruppen des Globalen Südens im erweiterten UN-System erhellend. Dass Ecuador nach seinem Antrag auf die Förderung des Stillens bei der Weltgesundheitsorganisation im Jahr 2018 unter massiven Druck der USA geriet und mit Handelssank-

tionen und Geldentzug bedroht wurde, ist sicher kein Einzelfall. Statt eines Interviews zum WTO-TRIPS-Abkommen könnten am Beispiel der EU-EPA-Verhandlungen Handlungsspielräume und Machtasymmetrien verdeutlicht werden, oder es könnte die Afrikanische Kontinentale Freihandelszone nach ihrem Reformpotenzial befragt werden. In der Ökologie- und Klimafrage wäre ein Blick auf die frühen Nord-Süd-Kontroversen, die in UNCTAD und UNEP ausgetragen wurden, lohnenswert. Die wegweisenden Dokumente der 1970er Jahre (Founex, Stockholm, Cocoyoc, Dag Hammarskjöld Report) benannten die ungleichen Nord-Süd-Beziehungen als Ursache von Umweltzerstörung und stellten Forderungen auf, die den heutigen klimapolitischen Auseinandersetzungen rund um ökologische Schuld und die gemeinsame, aber unterschiedliche Verantwortung vorausgingen. Diese Debatten sollten nicht dem entwicklungspolitischen Vergessen anheimfallen und hätten einen Platz in einem Band über die NWWO verdient.

Waren solche Themen den Herausgebern zu nahe an Entwicklungsforschung? In ihrer Einlei-

tung grenzen sich Veit und Fuchs entschieden von Entwicklungsforschung ab, zeichnen aber zugleich ein sehr einseitiges Bild von ihr: Laut Veit und Fuchs suche der „Großteil der Entwicklungsforschung [...] die Ursachen für anhaltende Armut primär in den sogenannten Entwicklungsländern des Globalen Südens“ (S. 15). Stattdessen gelte es, „internationale Austauschprozesse und -strukturen“ zu betrachten (S. 15). Das ist goldrichtig – und genau das haben unterschiedliche Ansätze der kritischen Entwicklungsforschung in den letzten Dekaden immer wieder geleistet.

KARIN FISCHER